Zweite Aventüre.

Von Siegfried dem Schnellen, wie er zu einem Helden erwuchs und von seinem Speerwurfe.

Nun hatte König Siegmund mit seiner Frauen, der schönen Siegelinde, einen jungen Sohn, der war stark und schön und hochgemuth. Auf dem Schooße seiner Mutter schon blickte er scharf und hell, wie ein junger Adler aus den blauen Augen und wer ihn sah, der mochte leicht erkennen, daß in ihm der Heldengeist seines Geschlechtes lebe, und daß sein Name einst mit Ruhm würde genannt werden. Weil er aber rasch, wie der Blitz in all seinem Thun war, so hießen sie ihn Siegfried, den Schnellen.

Von Kindheit an wurde er von den Helden an der Tafelrunde seines Vaters mit großem Ernste zu allem Heldenwerke angehalten; und dessen bedurfte es nicht, denn sein eigener Muth trieb ihn sich vom frühesten Morgen an in allen Waffen zu üben und jegliche harte Arbeit zu bestehen. Abends aber horchte er begierig auf, wenn die alten kampfergrauten Helden erzählten, was sie von gutem und bösem Geschicke auf ihren Fahrten in fremden Landen erfahren, oder wenn sie die großen Namen und Thaten der Vorzeit priesen, und ihn lehrten Sprüche, wie sie einem edlen hochgemuthen Helden geziemten. Aus allen seinen Reden blitzte von der frühsten Kindheit an sein rascher und kühner Muth hervor.

So war er einmal mit einem alten Meister des Gesanges und des Schwerterklanges, von zweyen jungen Knaben, seinen Spielgenossen, begleitet, hinaus in den Wald gegangen, dort junge Stämme für Speerstangen zu fällen. Gegen Abend setzte sich der Alte auf einen hohen Fels, von wo sie das Land allum mit seinen dunklen Waldungen, seinen grünen Fluren und goldenen Saatfeldern überblicken konnten. Nun nahm der Alte einen Knaben um den andern auf sein Knie, hielt ihn mit beyden Händen fest vor sich hin und blickte ihm also scharf und grimmig in die Augen, als wolle er ihn über den Fels hinabschleudern. Die beyden andern bebten vor seinem zornigen Blicke, wie vor einem Blitzstrahle zurück, Siegfried aber schaute ihn lachend mit weitgeöffneten Augen an, wie ein junger Falke, der sich zum ersten Male des Lichtes der Sonne freut. Der Alte setzte ihn freudig nieder und dachte bey sich, daß das Blut der alten Helden in seinen Adern fließe und daß er dereinst sein Auge auch nicht schließen würde, wenn die flammenden Schwerter dagegen gezückt würden.

Der eine von den Knaben sah darauf den Ziegen zu, die dort grasten, der andere blickte nach den Waldfrüchten; Siegfried aber spielte auf dem Knie des Alten mit dem Griff seines großen Schwertes, das er kaum zu heben vermochte. Da sprach einer von den Knaben, auf das

Woran ein Jeder hanget, das ists was er begehet,
Das Heldenkind verlanget nach einem Heldenschwert.

Land herabblickend: „Hätte ich nun etwas zu wünschen, dann möchte ich, daß das ganze Thal des Rheines, von den hohen Bergen im Süden bis zur See im Nord, eine große Saatenflur wäre und überall stünden darauf meine Gehöfte und meine Fruchtkammern, daß kein König reicher wäre, als ich.“ „Und ich wollte, fuhr der zweyte fort, daß das ganze Thal da unten eine große Weide wäre und darauf gingen meine Heerden: Roße und Stiere und Kühe und Rinder, so viele, daß kein Mensch sie vom Morgen bis zum Abend zählen könnte.“ Siegfried schwieg zu dieser Rede still, der Alte aber fragte ihn, was denn seines Herzens Begehren sey, wenn er sich etwas zu wünschen habe. „Dann wünschte ich mir ein gutes und scharfes Schwert, wie deines da, und ich wollte es hier oben auf dem Felsen als ein König schwingen und es sollten die Feinde und die Riesen und Drachen kommen, ich wollte sie mit dem Schwerte treffen, daß keiner heimkehrte. Um mich her aber sollten so viele gute Helden stehen, daß all eure Fruchtkammern und all eure Heerden nicht zureichten, wenn wir miteinander Mahl hielten. Und mit ihnen wollte ich ausziehen und alle Lande, soweit die Sonne auf und untergeht, von Ungethümen befreien.“ So sprach Siegfried, der Alte aber lachte über seine Rede, und es schien ihm als habe der Knabe gut gesprochen.

Als er heimgekehrt war, da ließ es den jungen Königssohn nicht schlafen, er mußte fort und fort sinnen, wie auch er einmal ein so ruhmreicher Held werden möchte, gleich seinen Vätern, die ihre Krone in Ehren getragen, große Thaten vollbracht und dafür im Munde des Volkes vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange all umher gepriesen wurden.

Seine Waffenmeister hatten darum ihre Lust an dem jungen Knaben, dessen Aug so kühn, dessen Arm so stark und dessen Sinn so edel war. Keiner konnte wie er den Adler hoch aus der Luft schießen, oder so sicher den anrennenden Bären mit dem Speere durchbohren und doch waren ihm Alle in herzlicher Liebe zugethan, weil er sie nicht minder durch Großmuth und Milde, als durch die Stärke seines Armes übertraf. Warf er einen seiner jungen Genossen nieder, so stellte er ihn selbst wieder auf die Füße und schenkte ihm, was ihn erfreute, so daß ihn keiner beneidete, weil keiner so freigebig war, wie er.

Also wuchs der junge Heldensohn fröhlich auf und bald wußte er die Waffen besser zu führen als seine Meister; kein Thier lief in den Wäldern, mit dem er es nicht aufgenommen und kein Held trank aus dem Becher König Siegmunds, vor dem er im Kampfe zurückgetreten wäre, obschon er von Jahren fast noch ein Knabe war. Da geschah es eines Abends, daß er mit seinen Spielgenossen vor der Burg des Vaters auf einer Wiese an dem Ufer des Rheines sich mit Ringen, Wettrennen, Speerwerfen und andern Waffenspielen erlustigte. Es war aber keiner unter allen, der seinen Speer so schnell geschleudert hätte, daß Siegfried ihn nicht im Laufe aus der Luft aufgefangen und zurückgebracht hätte. Nur einer war unter ihnen, der ihm an Schnelle gleich zu kommen vermeinte. Zu diesem sprach er: „Höre lieber Geselle, ich will meinen Speer in eine Eiche schleudern und ehe deine Hand den Speer in der Luft oder im Baume berührt hat, will ich mein großes

Trinkhorn hier austrinken auf dein Wohlseyn. Komme ich dir zuvor, so gehört dein Edelfalke mein, bist du aber der Erste, so hast du mein Trinkhorn gewonnen.

Alle, die dieß hörten, däuchte es thöricht gesprochen; denn das Trinkhorn war von Elfenbein, mit Gold und Silber reich geziert und alte Geschichten kunstreich darauf abgebildet. Zehn Edelfalken hätten seinen Werth nicht aufgewogen. Daraus, dachten sie, hat er nun sicher zum letztenmal getrunken. Die Eichen auf der Wiese hier sind ja nicht ferne und jener wird ihm den Speer schon zurückbringen, wenn er kaum sein Horn an die Lippen gesetzt hat.

Der junge Geselle dachte desgleichen und war mit Freuden zu dem Wettlaufe bereit. Da ließ Siegfried das Horn vollgießen und sie zur Rechten und Linken stehen und wohl aufmerken. Mit der einen Hand strich er sich die blonden Locken aus dem Gesichte, mit der andern schwang er wiegend den Speer, gegen die nahe Eiche auf der Wiese zielend. Neben ihm stand der Läufer und um ihn her bogen sich die jungen Genossen vorwärts und rückwärts, wie er mit dem Speere aushohlend hin und her fuhr, voll Begier, wie dieser Handel enden würde.

Nun hohlte Siegfried noch einmal mächtig aus, lächelnd aber drehte er sich im Wurfe auf der Zehenspitze um und pfeifend flog der Speer über den breiten Rhein in einen fernen Eichbaum am jenseitigen Ufer.

Der Wettrenner war schon eine Strecke gegen die Eichen auf der Wiese hingesprungen, er glaubte dem Speer vorangeeilt zu seyn, als er sich aber umwandte, da sah er, wie Alle lachend nach dem anderen Ufer und der fernen Eiche blickten. Lustig sprang er in die Fluthen und schwamm, des Wassers wohl kundig, pfeilgerade hinüber, wie der Speer geflogen.

Siegfried leerte lachend auf des Schwimmers Wohlseyn das reichgezierte Horn und hieß seine Gesellen das Gleiche thun. Sie tranken und sprachen: „Heil dir junger Siegfried, seit den Tagen der alten Helden ward in teutschen Landen kein besserer Wurf gethan und im Süd und Nord wird man noch lange seiner gedenken.

Bald darauf kehrte der Wettrenner von seiner nassen Bahn mit dem Speere zurück, nahm seinen Falken und reichte ihn Siegfried als Siegespreis dar. Siegfried hielt ihm das gefüllte Trinkhorn hin, sprechend: „Schwerlich gibt es den Rhein auf und ab einen Schwimmer, der es dir zuvorthäte, aber weil du des Wassers genug gekostet, darum labe dich nun aus dem Horne. Nachdem jener getrunken, setzte Siegfried den Falken sich auf den Arm, gab ihm spielend das goldene Band seines Hornes in den Schnabel, nahm ihm die Haube von den Augen und ließ ihn los. Der Falke stieg mit dem Horne an dem Bande gerade auf in die blauen Lüfte. Kreisend und beutespähend schwebte er mit ausgespannten, fast bewegungslosen Schwingen über der Königsburg. Da sprach Siegfried lächlend: „Rufe deinen Falken ab, sonst stößt er auf die weißen Tauben meiner Mutter dort auf dem Dache

und dann darf er ihr nicht mehr vor die Augen kommen.“ Der Gesell that, wie ihm geheißen und auf einen Pfiff fiel der Falke senkrecht herunter und setzte sich auf die Schultern seines alten Herren. Siegfried aber sprach: „Siehe, das treue Thier will mich nicht für seinen rechten Herren erkennen, es denkt, ich hätte die Wette mit List gewonnen, und darum hat es dir auch noch das Trinkhorn, als den Preis, der dir von Rechtswegen gebührt, mitgebracht. Sein Urtheil soll gelten, du magst es behalten und wenn du beym frohen Gelage daraus trinkst, dann sollst du und dein ganz Geschlecht zu allen künftigen Zeiten meiner und meines Wurfes gedenken.“

Also, sprach Siegfried, der Schnelle, und alle, die es hörten, freute seine Rede und sie sprachen unter einander: „Den Speer hat er wie ein Held geschleudert und gesprochen hat er, wie es einem Königssohne geziemet.“

Die Stelle aber, wo Siegfried den Wurf gethan, die können dir noch bis auf den heutigen Tag alle die an dem Rheine zeigen, welchen sie bekannt ist. Zu ihnen magst du gehen, wenn du sie zu sehen begehrest.

Dritte Aventüre.

Von Kaiser Otnit und Wolfdietrich und wie Siegfried Urlaub begehrte in die Welt zu ziehen.

Am Abend zogen alle singend in die Königsburg, wo sie sich in einer großen Halle zum Mahle setzten. Sie lagerten sich dann rings um das Feuer, der eine schnitzte sich Pfeile, der andere schliff sein Schwert oder putzte den Schild oder machte das Jagdzeug zurecht. Es wurde dazwischen mancherlei Ernstes und Kurzweiliges von Schlachten und Jagden und Festen gesprochen. Nur Siegfried saß schweigend an dem Feuer, spielte mit den Bränden und sah nachdenklich, wie träumend, in die Gluthen.

Schon war der Abend weit vorgerückt, als Einer ein Horn von der Wand nahm und darauf zu blasen begann, während ein alter Sänger ein Lied von Kaiser Otnit sang, das also lautete:

Von dannen muß ich reiten,
Sprach Kaiser Otnit stolz
Den Drachen zu bestreiten,
Im dunklen Tannenholz.

Umsonst schlang ihre Arme
Sidrat um seine Brust
Er ließ sie ihrem Harme
Und ritt zum Kampf voll Lust.